

**Anzeiger. Die Fachzeitschrift des österreichischen Buchhandels
Anfang Dezember 1996, S. 42–43.**

„Zsolnay ist ein Wiener Verlag und wird es bleiben“

Mit dem Kauf durch den Hanser Verlag im Frühjahr begann ein neues Kapitel in der Geschichte des Wiener Paul Zsolnay Verlags. Ab 1. Dezember wird Mag. Herbert Ohrlinger neuer Programmleiter

Zu seiner Blütezeit in den Jahren zwischen den Kriegen war Zsolnay der kommerziell und literarisch erfolgreichste Verlag Österreichs und ein respektierter Konkurrent auf dem deutschen Buchmarkt. In den letzten zehn Jahren war das Schicksal des Unternehmens öfter ungewiß. 1986 wurden Teile an den Darmstädter Unternehmer Ernst Leonhard verkauft, der Rest 1988. Im Sommer 1990 gab es Gerüchte um den Verkauf und im Herbst wiederum Befürchtungen, daß der Verlag überhaupt eingehen würde. Mit österreichischen Interessenten wurde verhandelt, und schließlich ging das Unternehmen im Frühjahr 1991 an die Verlagsunion Pabel Moewig KG. Zsolnay geriet aber immer mehr in Vergessenheit.

Murray G. Hall führte das folgende Gespräch mit Herbert Ohrlinger.

Was hat der Verlag an Substanz verloren, und was ist Ihrer Meinung in der Vergangenheit falsch gemacht worden? Welches Terrain muß Zsolnay zurückgewinnen?

Ohrlinger: Durch die vielen Eigentümerwechsel der letzten Jahre konnte man natürlich von einem kontinuierlichen Programm nicht mehr sprechen. Was der damalige Geschäftsführer Gerhard Beckmann probiert hat, das ist wahrscheinlich mit dem Eigentümer Leonhardt nicht gegangen. Meiner Meinung nach wäre das der richtige Weg gewesen, den Zsolnay Verlag wieder dort zu positionieren, wo er war, nämlich als Wiener Verlag mit einem internationalen Zuschnitt, der sich auf das konzentriert, was ihn groß gemacht hat, nämlich die österreichische und die internationale Literatur. Man kann einen Verlag nicht nur mit Backlisttiteln führen, nur mit Wiederauflagen, oder indem man Bücher nachdruckt und einen neuen Umschlag darübergibt. Und Pabel Moewig muß sich den Vorwurf gefallen lassen, daß sie die Wiederauflagen hingeschludert hat. Das war schlecht gemacht, dann auch noch alte Robbins-Kassetten und zugkräftigen Namen der Covergestaltung, da verkauft man keine Bücher mehr. Und ohne lebende Autoren ist ein Verlag tot. Das ist, glaube ich, einer der Hauptgründe gewesen. Der Verlag war nicht mehr präsent.

Ab 1. Dezember sind Sie Programmleiter des Paul Zsolnay Verlags. Welche Voraussetzungen erbringen Sie, um die Aufgabe, die Sie übernommen haben, erfolgreich zu meistern?

Ich habe dreieinhalb Jahre lang die Literaturseite des *Spectrums* redaktionell betreut. Ich habe mich nach dem Studium der Germanistik und Geschichte in Salzburg immer mit Literatur beschäftigt und vor zehn Jahren begonnen zu schreiben, im *Wiener Tagebuch*, im *Falter*, der Werdegang eines Literaturredakteurs halt. Ich war eineinhalb Jahre in Deutschland und habe dort mit literarischen Nachlässen zu tun gehabt. Arno Kleibel vom Otto Müller Verlag hat mich auf der ersten offenen Leipziger Buchmesse 1990 gefragt, ob ich Lust hätte, für ihn das Lektorat zu machen. Ich wollte wieder nach Österreich zurück, das hat den Ausschlag gegeben. Damals erfolgte der Umbruch der Zeitschrift *Literatur und Kritik* und der Übergang zu Karl-Markus Gauss als Herausgeber. Ich habe eineinhalb Jahre lang Lektorat und Redaktion von *Literatur und Kritik* in Salzburg gemacht. Dann war ich ein Jahr beim Bundesverlag, hauptsächlich im Bereich Marketing und teilweise Lektorat tätig. Neben der Verlagstätigkeit habe ich immer auch rezensiert und geschrieben, für *Literatur und Kritik*, für den Norddeutschen Rundfunk, den Sender Freies Berlin, für das *Spectrum der Presse* und auch für die *FAZ*. Dann kam dieser Kauf von Zsolnay an Hanser. Frau John, die Pressesprecherin von Hanser, hat mich angerufen und gefragt, ob mich das nicht interessieren könnte. Nach dreimonatigen Verhandlungen - ins kalte Wasser wollte ich nicht springen - sind wir übereingekommen, daß ich das machen soll. Ich denke, es ist einer der reizvollsten Jobs, die es momentan in Österreich im kulturellen Bereich gibt, und ich hoffe, ich kann dem Zsolnay Verlag das Profil geben, das ihm zukommt. Hinzu kommt, daß gerade der Programmzuschnitt des Zsolnay Verlags mein Hauptinteressensgebiet war: die deutschsprachige böhmische Literatur, auch die klassische Moderne, Expressionismus, Surrealismus, hinein in die Gegenwart eine europäische, aber nicht nur aus Prag stammende Literatur - und nicht nur Literatur. In Prag hat es eine rege Szene von Fotografen, Künstlern gegeben.

Das neue Programm steht unter dem Motto „Erste Ernte“. Wie sieht sie aus und wie kommt sie bei den Buchhändlern bzw. Lesern an? Kann man das jetzt schon beurteilen?

Grundsätzlich positiv, wobei ich aber doch nicht verhehlen will, daß der Verlag Anfang März von Hanser gekauft wurde und Hanser hat damals innerhalb von zwei Monaten ein Programm gemacht – der Katalog für das

Herbstprogramm ist Ende Mai da gewesen und hat 15 oder 16 Bücher angezeigt in einer Form, wie es bei Zsolnay seit Jahren nicht mehr gemacht wurde, nämlich mit einer ordentlichen Vorschau, mit ordentlichen Texten nur mit Backlisttiteln und mit einer Ausstattung, die sich sehen lassen kann. Wenn man weiß, wie langfristig Planungen und Vorschauen gemacht werden, dann ist das einmal eine Grundleistung, die erstaunlich ist. Das Programm stand unter dem Motto *Erste Ernte*, und damit ist eine Art Zäsur intendiert. Die Vorschau und die Bücher sind nicht nur in Österreich, sondern auch in Deutschland, wie wir bei der Vertreterkonferenz im November gesehen haben, erstaunlich positiv aufgenommen worden und das bei einem Verlag, der fast zehn Jahre nicht präsent war. Der Name *Zsolnay* ist eine Trademark, und auch die an den österreichischen Universitäten, was in den Institutionen an Potential liegt. Daneben wird es auch wienerische Sachen geben.

Das alte Erfolgsrezept Paul Zsolnays in der Zwischenkriegszeit bestand darin, das Beste aus dem Bereich der internationalen Literatur zu bringen, daneben aber auch deutschsprachige, darunter österreichische Literatur. Was letztere betrifft, werden auch neue Talente gesucht, wird versucht, österreichische Autoren von deutschen Verlagen abzuwerben? Was wird das „Österreichische“ ausmachen? Oder ist die Fragestellung provinziell?

Zsolnay ist ein österreichischer Verlag mit internationalem Zuschnitt, und ich sehe nicht ein, daß wir in Wien sagen, die Literatur, die hier entsteht, sei provinziell. Das ist nicht der Fall. Ein Verlag lebt im Wesentlichen von den Autoren, die in der Sprache des Landes schreiben, wo der Verlag beheimatet ist, und zwar lebende Autoren. Der Leser, die Buchhändler, wir alle wollen den Menschen hinter den Büchern sehen. So wichtig es ist, die internationale Literatur reinzuholen, genauso wichtig, wenn nicht noch wichtiger, ist die Literatur, die hier entsteht. Welche Autoren zu Zsolnay kommen, will ich zum jetzigen Zeitpunkt, also bevor ich mit meiner Tätigkeit begonnen habe, noch nicht sagen. Ich bin natürlich mit einigen im Gespräch. Außerdem gibt es nichts Schöneres, als einen jungen Autor zu entdecken, der noch nichts publiziert hat, bei dem man überzeugt ist, daß man ihm zum Durchbruch verhelfen muß. Neue Autoren, junge Autoren, sie sind alle willkommen. Bei dreißig Büchern im Jahr hat vieles Platz, und es wird nicht beliebig sein. Aber es wird einen starken Schwerpunkt auf deutschsprachige, österreichische Literatur in Originalsprache geben. Allen Unkenrufen im Buchhandel zum Trotz: Das ist Grundvoraussetzung, um überhaupt einen Verlag zu machen.

Wie sehen Sie das Verhältnis zu anderen belletristischen Verlagen in Österreich?

Konkurrenz belebt das Geschäft. Ich kenne die meisten Kollegen persönlich, und es ist schön, daß es in Österreich Residenz daß es Haymon, Picus, Droschl usw. gibt. Die Literatur ist so vielfältig, daß es sowohl für den einen als auch für den anderen Platz gibt. Ich kann nicht alles, es entstehen mehr als 15 Bücher im Halbjahr, und ich hoffe, daß ich die besten meiner Ansicht nach mache, und andere machen sie auch, da werden wir uns nicht ins Gehege kommen.

Sie kennen das „Geschäft“ mit der Öffentlichkeitsarbeit, Pressebetreuung von beiden Seiten ist es ein Problem, daß, wie viele sagen, die Zeitungen in Österreich sich wenig für Literatur interessieren? Stichwort: Buchrezensionen Haben Sie da eine Strategie?

Ich will nicht in ein Lamento ausbrechen über die Situation der Presselandschaft in Österreich. Die ist bekanntermaßen schlimm. Ich maße mir auch nicht an, da zu ändern. Es ist von der Struktur her sehr schwierig. Ich hoffe, daß wir so interessante Bücher machen, daß die Zeitungen und die Zeitschriften, die Kulturberichterstattung noch machen, an ihnen nicht vorbeigehen können. Es hat keinen Sinn, wie das so schön heißt, Bücher hineinzudrücken, da kommt nichts heraus. Es hat keinen Sinn, wenn der Rezensent keinen Spaß hat oder wenn er irgendwie beeinträchtigt ist, wenn er einen Autor zu gut kennt oder ihm mit Abneigung gegenüber steht. Es gibt in Österreich genügend Leute, die lesen wollen und die sich dafür interessieren. Jeder einzelne, den man da über hinaus gewinnt, ist ein Gewinn – für ihn und für uns.